

### **Predigt zum 3. Ostersonntag (Joh 21,1-14)**

Ich gehe fischen!

Liebe Mitchristen,

es ist schon viel darüber gerätselt worden, was diese Worte des Petrus bedeuten. Sind sie gesprochen aus einer unseligen Langeweile heraus, die nicht mehr weiß, was sie mit dem lieben langen Tag anfangen soll? Irgendetwas muss man ja tun, wenn das, was man bisher getan hat, nicht mehr wie bisher den Tagesablauf bestimmt. Seit dem Tod Jesu ist es vorbei damit, mit Jesus zusammen auf den Straßen Galiläas und Judäas das Reich Gottes zu verkünden. Darum scheint es sehr plausibel zu sein, nun mit dem, was man gelernt hat, nämlich Fische zu fangen, wieder neu zu starten. Damit kennen sie sich aus, damit sind sie vertraut.

Liebe Mitchristen, bei aller Plausibilität des Tun, glaube ich aber doch, dass hinter diesen drei Worten mehr steckt: ich gehe fischen! Denn wenn alles im Leben zusammenbricht, alle Fundamente wegbrechen, und nur noch Verunsicherung übrigbleibt, dann sucht man nach Sicherheiten, nach etwas, was das erschütterte Leben wieder ein wenig stabilisieren kann. Nach Vertrautem – was einem Heimat war. Da, wo gegenwärtige Sicherheiten wie ein Kartenhaus zusammenbrechen, greifen wir gern auf alte Sicherheiten zurück und halten uns daran fest. Wir erlebten dasselbe ja ganz aktuell in den Coronazeiten. Wo alle geglaubte Sicherheit zusammenbricht, erleben wir zugleich einen gewaltigen Aufbruch der Sehnsucht nach Halt und Fundament. In solch einer Situation sehe ich auch die Jünger nach dem Tod Jesu. Sie hatten ihr ganzes Leben und ihre Existenz in die Hand Jesu gelegt; hatten alles verlassen; waren ihm nachgefolgt; hatten alles auf diese eine Karte gesetzt; hatten gehofft, er werde als der große Messias am Ende triumphieren und sie mit ihm. Doch am Ende bleibt da nur Zusammenbruch aller Hoffnungen, Enttäuschung, Trauer und Scheitern, das Gefühl von Verlassenheit – und selbst die Erzählungen derer, die ihn angeblich als Auferstandenen gesehen haben, können die Trauer und Frustration nicht durchbrechen. Es ist einfach zu schwer, das Unglaubliche zu glauben, nämlich, dass er lebt. Scheinbar war alles umsonst!

Und in dieser Situation entscheidet sich Petrus: **Ich gehe fischen!**

Und die anderen schließen sich ihm an. Will für mich sagen: ich nehme mein Leben wieder selbst in die Hand! Es kommt am Ende doch auf mich an, was **ich** daraus mache. Auf Jesus kann ich doch nicht zählen, denn seine Sache ist elendig gescheitert!

Und das Ergebnis dieses Unterfangens: Leere Netze!

Die ganze Anstrengung der Jünger hat nichts gebracht. Haben sie das, was sie als junge Männer gelernt haben, so schnell schon verlernt? So begegnen uns an diesem Morgen die erfolglosen Jünger nach einer durcharbeiteten Nacht. Alles umsonst. Nichts gefangen! Und mitten in diese Erfahrung von Leere und Resignation tritt Jesus unerwartet hinein. Davon erzählen die ganzen Ostererzählungen immer wieder: Er fehlt nicht da, wo er gebraucht wird.

Und der, der Zeit seines Lebens immer schon auf ganz verrückte Ideen kam ist auch nach seiner Auferstehung ganz der Alte geblieben. Wider alle Erfahrung ruft er zu diesem Unsinn auf, nochmals hinaus zu fahren. Jeder erfahrene Fischer weiß, dass man sich das eigentlich sparen kann, weil die Erfolgsaussichten mehr als gering sind. Aber Jesus versteht es, sie zu verlocken, sich auf diesen unvernünftigen Versuch einzulassen. Manchmal würde ich mir uns Christen etwas mehr von dieser Bereitschaft wünschen, einfach mal mit ganz verrückten und unvernünftigen Dingen zu beginnen, auch wenn die Erfolgsaussichten eher gering sind.

Wenn Jesus im Evangelium die Jünger auffordert, das Netz auf der rechten Seite des Bootes auszuwerfen, dann kommt dieser *rechten* Seite eine besondere Bedeutung zu und ist nicht beliebig zu verstehen, als wolle er sagen: wenn ihr links nichts gefangen habt, versucht es doch jetzt einmal rechts. *Rechts* ist in der Bibel die Seite des Vertrauens, die Seite Gottes. Im Koordinatensystem der vier Himmelsrichtungen ist die rechte Seite immer die des Ostens, der aufgehenden Sonne, des aufstrahlenden Lichts, des Neuanfangs. In diesem Sinne auch die Seite Jesu Christi, den wir im Glauben als die *Sonne unseres Heils* verehren. Es ist also die Einladung Jesu, beim Fischfang nicht in erster Linie auf das eigene Können zu vertrauen, sondern auf Gott und seine wunderbaren Möglichkeiten. Es ist die Einladung, auf den zu vertrauen, der jetzt zur Rechten Gottes sitzt und dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf der Erde. Die rechte

Seite ist seit jeher die Seite des Glücks, der Intuition. Wer auf die Stimme des Auferstandenen hört und sein Tun und Handeln darauf abstimmt, der wird Glück und Frieden finden. Wer sich an Jesu Leben, an seinen Worten und Taten im wahrsten Sinne des Wortes *orientiert*, der findet einen vertrauensvollen Weg der Netze füllt. Der findet Kraft, in erfolglosen, trostlosen Nächten durchzuhalten, bis sie einem verheißungsvollen Morgen Platz machen müssen. Der neue, der österliche Mensch, ist darum zutiefst der Mensch, der bei allem gesunden Selbstvertrauen, das man haben darf und soll, vor allem aber sein Vertrauen auf Gott setzt.

Liebe Mitchristen, dieses Evangelium lebt, wie viele andere Evangelien auch, von einer eigentümlichen Spannung von Leere und Fülle. Am Anfang ist da Erfolglosigkeit der leeren Netze. Die Frage Jesu an die Jünger ist für mich mit eine der entscheidenden Fragen Gottes an uns Menschen, denn sie deckt eine grundlegende Wahrheit über unser Menschsein auf: *Habt ihr nicht etwas zu essen?* Und wenn wir ehrlich sind, müssen wir uns eingestehen: *Nein. Aus uns heraus haben wir nichts, was uns satt macht. Bleibt nur unendlicher Hunger.* Wenn Petrus sagt: ***Ich gehe fischen***, dann spricht für mich daraus der alte Adam, der selbstherrlich sagt: *was soll ich auf einen Gott hören. Ich bestimme selbst, was ich tun und lassen will. Ich nehme mein Leben selbst in die Hand. Ich bin mein eigener Herr! Es dreht sich am Ende eben doch um mich! Ich muss sehen, wo ich bleibe!* Ein solches Leben, gefangen in ungesunder Egozentrik und Egoismus, das nur auf seine eigenen Fähigkeiten baut und Gott draußen lässt, bleibt auf Dauer erfolglos und leer. Erst da, wo ein Mensch sein Leben auf Gott setzt, aus Gottvertrauen handelt und auf ihn hört, füllen sich die Lebensnetze mit Sinn, Glück, Selbstvertrauen und Liebe. Machen in unseren Tagen nicht gerade so manche Menschen die Erfahrung, dass all das, was die Spaß-, Unterhaltungs- und Konsumgesellschaft an Land gezogen hat, am Ende doch nicht wirklich satt macht und ein seelischer Hunger bleibt. *Habt ihr wirklich etwas, wovon ihr leben könnt und wofür sich zu leben und wofür sich eben auch zu sterben lohnt?* Diese Frage miteinander zu stellen, nicht moralisierend und mit erhobenem Zeigefinger, sondern offen und ehrlich, Neugierde weckend auf diesen Jesus und werbend für ihn und seine Botschaft,

das ist heute eine unserer wichtigen Aufgaben. Eine Aufgabe, die uns nicht überfordert, weil sie eine Kooperation mit Jesus ist. Das macht mir ein kleines Detail im heutigen Evangelium deutlich, dass mir wichtig und wertvoll ist. Als die Jünger nach dem erfolgreichen Fang an Land kommen, sehen sie ein Kohlefeuer brennen, darauf Fisch und Brot. Es ist also alles schon da und bereit. Aber Jesus sagt: Holt auch von den Fischen, die ihr gefangen habt, damit wir es zusammenlegen. Das was ihr tut und könnt, ist keineswegs überflüssig und wertlos. Es wird gebraucht, damit alle satt werden. Liebe Mitchristen, das gilt bis heute. Glaube ist bis heute immer beides: Geschenk und eigenes Mittun. Gnade und Anstrengung, Gabe und Aufgabe.

Gehen wir so mit einem gesunden Selbstvertrauen und einem noch größeren Gottvertrauen an die Arbeit. Krempeln wir die Herzen auf und hoch.

Dann sind wir Gottes rechte Hand – mitten in der Welt.

Bernd Kemmerling, Pfr.